

II.4.4. Renaissance im Norden

Einzig in den Niederlanden überlebt die Kunst

Dürer hatte den Bauern zu einer Figur der Weltkunst gemacht (aber immer sehr deutlich getrennt vom Patrizier- oder Fürsten-Porträt). Sebald Beham hatte das Bauern-Spektakel dramatisiert. Pieter Bruegel der Ältere (1525/30 - 1569) macht den Bauern zu einem Hauptthema.

In „Die niederländischen Sprichwörter“ (1559) wird ein Stimmungsbild der Zeit gezeichnet. Es wimmelt von Anspielungen, Kunsthistoriker haben 119 Sprichwörter ausgemacht, die karikiert werden. Im Mittelpunkt sitzt der Teufel mit einem Beichtenden (Sprichwort: Er geht zum Teufel zur Beichte). Er verrät sich dem Feind. Daneben zündet ein Mann eine Kerze als Spende für den Teufel an. Er versucht sich einzuschmeicheln und stürzt damit nur noch tiefer ins Verderben. Auf einem Balken ist eine Weltkugel befestigt, bei der das Kreuz nach unten hängt. Die Ordnung ist auf den Kopf gestellt. Ein Edelmann balanciert dieselbe Kugel mit Kreuz auf seinem Daumen: Alles tanzt nach der Pfeife des Aristokraten. Ein Mönch bindet Jesus einen falschen Bart um, nutzt also dessen Image für seine eigennützigen Interessen. Unübersehbar wird an der weltlichen und kirchlichen Herrschaft Kritik geübt. Aber Bruegel lästert auch über Gier, Habsucht und Eigennutz. Wie ist Bruegels Haltung in dem kirchlichen Streit zu bestimmen? Klar positioniert er sich gegen die katholische Kirche und die spanische Herrschaft, die in den Regenten Pius V., Philipp und Herzog von Alba eine unselige Allianz eingegangen sind. Aber er kann auch calvinistischen Eiferern nichts abgewinnen.

Deutlicher wird er in „Der Triumph des Todes“ (um 1562). Eine Heerschar von Gerippen metzelt alles nieder – es trifft alle, ob Kirchenfürsten, Könige, Liebespaare oder Bauern. Die Knochenmänner haben Schilder mit dem christlichen Kreuz. In Leichentüchern gewandet überwacht eine Truppe „Oberaufseher“ das Geschehen. Auch über ihnen prangt ein großes rotes Kreuz. Die noch Lebenden werden von den Skeletten in eine Falle getrieben, die deutlich mit dem kirchlichen Kreuz gekennzeichnet ist. Ein Gott der Erlösung ist nicht in Sicht.

Frans Hals (um 1580 -1666) versucht in seinen sogenannten „Sittenbildern“ das Menschenbild zu retten. Hier haben die Kunsthistoriker einen vollkommen falschen Begriff geprägt. Hals hält keine Moralpredigten. Er trinkt gern einen in den Wirtshäusern fern von der vornehmen Haarlemer Gesellschaft. Hier findet er seine Modelle wie die „Zigeunerin“, die sich ihrer Reize sicher ist, die sie betont. Kunstkritiker bezeichnen sie als Dirne. Woher wollen sie es wissen? Sie ist lebenslustig, keck, sinnlich, lockend, aber sie ist selbstbewusst.

Mit Rembrandt endet die Rebellion

Rembrandt übersetzt die biblischen Mythen in seine Zeit. Ihren Sinn erhalten sie aus der Wirklichkeit in den nördlichen Provinzen Hollands, die sich mit den mächtigsten Herrschern der damaligen Zeit, der habsburgisch-spanischen, katholischen Monarchie, angelegt hatten. Eines seiner frühes-

ten Historienbilder ist „David mit dem Haupt Goliaths vor Saul“ (1627): Der schwächliche Hebräer (Niederländer) besiegt den hünenhaften Philister (die Spanier).

Auch in den vielen Bildern von Samson und Dalila (nur scheinbar ein zwischenmenschlicher Beziehungskonflikt) wird die holländisch-spanische Problematik verarbeitet. Der wundersam starke Israelit Samson vermag dank Gott alle Feinde zu besiegen unter der Bedingung, dass er seine Haare nicht schneidet, also nicht die innere Überzeugung verliert und vom Glauben abfällt. Die schöne Philisterin Dalila, in die Samson verliebt ist, kommt dem Geheimnis von Samsons Stärke auf die Spur und schert ihm seine Mähne. So seiner Macht beraubt, überwältigen ihn die Häscher, stechen ihm die Augen aus und knechten ihn als Sklaven. Doch Samsons Haare wachsen nach. Als die Philister in einem Tempel versammelt sind, sprengt der wieder mächtige Samson mit der Kraft seiner Arme die Säulen und begräbt die Ungläubigen unter den gewaltigen Steinmassen. Mehrere Botschaften hält Rembrandt parat: Auch die habsburgisch-spanische Übermacht kann besiegt werden, wenn die Provinzen sich einig sind. Niederlagen sind auf Uneinigkeit und Täuschungen zurückzuführen. Adlige der Südprovinzen hatten sich mit den Spaniern gegen die Nordprovinzen verbündet. Misserfolge sind vorübergehender Natur, wenn die innere Stärke und Geschlossenheit wiedergewonnen wird. All das wird in „Die Blendung Samsons“ (1636) figurenreich wirkungsvoll in Szene gesetzt. Der dramaturgische Höhepunkt ist, wie ein geharnischter Krieger Samson mit einem Dolch das Auge aussticht, das Blut spritzt. Mehrere Söldner sind bemüht, den Helden zu bändigen und in Ketten zu legen. Derweil flieht die schöne Dalila mit dem Haar in der einen, die Schere in der anderen Hand, Samsons ausgestochenes Auge erregt fixierend. Rembrandts Hell-Dunkel fokussiert den Blick des Betrachters auf das Ausstechen des Auges und fordert zum Mitempfinden auf. Gleichzeitig gibt der Künstler zu bedenken, weshalb es zu dieser grausi-

gen Tat kam und wie die Geschichte insgesamt ihren Ausgang genommen hat.

Dass er bei auch sarkastisch-ironisch vorgehen kann, beweist sein „Ganymed und der Adler“ (1636): Der Greifvogel mit mächtigen Schwingen steigt in den Himmel empor. In seinem Schnabel hat er den Arm eines verzweifelt schreienden Kleinstkindes. Das Gesicht des Kindes ist vor Angst verzerrt. Bildmittelpunkt ist aber die Rückenpartie des Kindes mit einem nicht unbedingt schönen Hintern und dem klitzekleinen Penis, aus dem es tröpfelt. Der Adler wird das Kleinstkind in den Olymp transportieren. Denn der Adler ist der verkleidete Zeus und das Kleinstkind der schönste aller Jünglinge auf der ganzen Welt, nämlich Ganymed.

Ohne den ironischen Unterton ist das berühmteste Bild Rembrandts „Die Nachtwache“ (1642) nicht zu verstehen. Es sind die reichsten Bürger der Stadt Amsterdams, hier aber Theater spielen, um sich in Szene zu setzen. Rembrandt macht das Theater mit, wirbelt die Gestalten durcheinander und ironisiert so das Geschehen. Der Leutnant rechts neben dem Anführer, der angeblich den Befehl zum Aufmarsch erhält, ist ausstaffiert, als ob er zum Festmahl beim französischen Königshof aufbricht, wo diese Mode en vogue war. Ein anderer vornehm rot Gekleideter stopft seine Büchse, um ballern zu können. Und dann leuchtet da noch ein kleines Engelchen als Maskottchen der wild entschlossenen Truppe hervor. Das kleine Mädchen trägt die „Wappen“ der Gilde, ein Trinkhorn und eine Pastete. Der Aufmarsch ist wohl inszeniert, um in die neu einzuweihende Halle der Gilde zum köstlichen Festtagsschmaus aufzubrechen.